

Hella Janssen-Hack

Auf dem Weg zum Moon-Palace

Kreative Methoden mit Büchern, Geschichten und
Gedichten im Rahmen eines Lehrauftrags

IHP Manuskript 0718 G * ISSN 0721 7870



Hella Janssen-Hack

Auf dem Weg zum Moon-Palace

Kreative Methoden mit Büchern, Geschichten und Gedichten im Rahmen eines Lehrauftrags



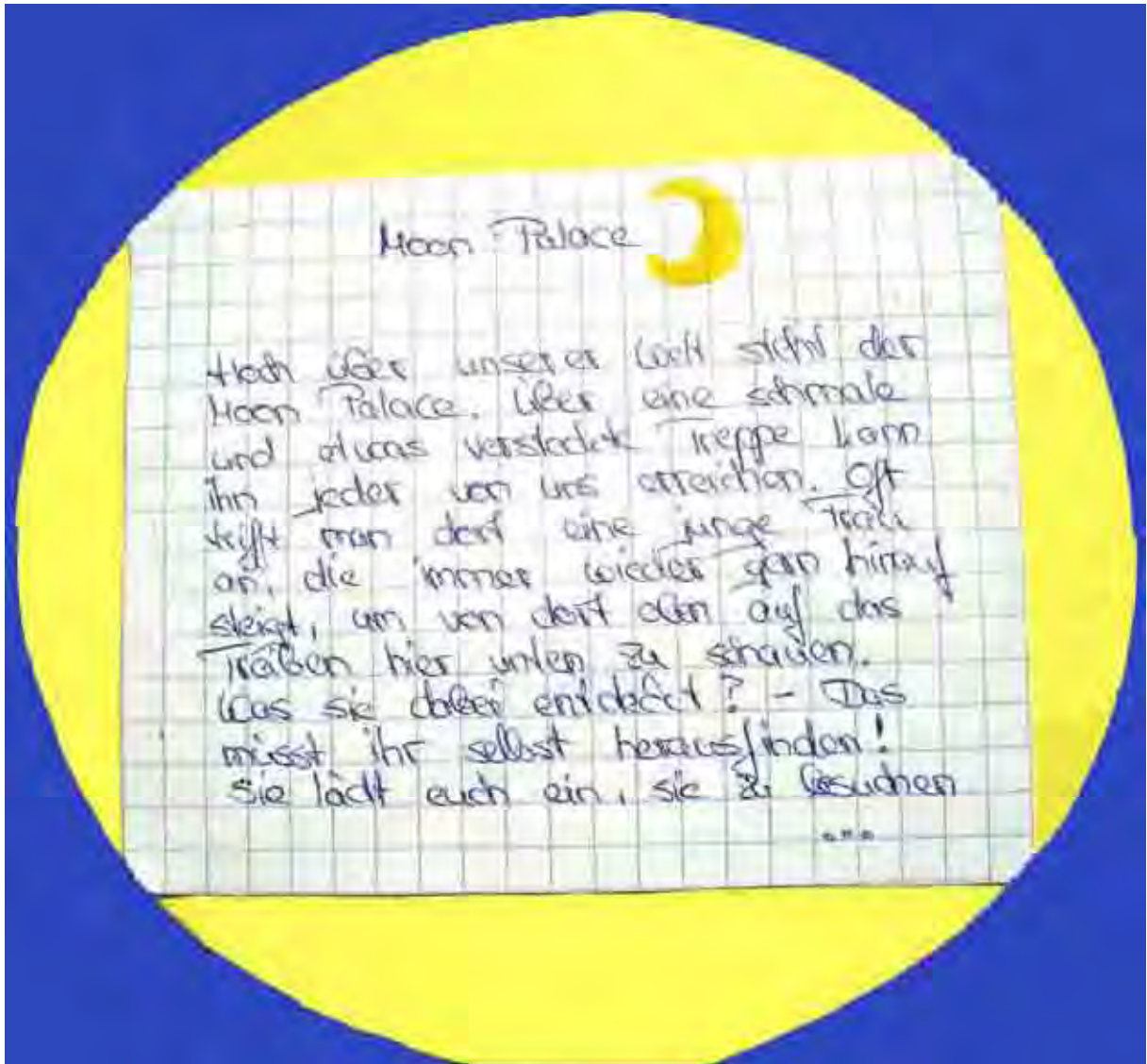
****Bild 1**** *Moon-Palace*

Gliederung

1. Einleitung
2. Erläuterung des Vorhabens und institutioneller Rahmen
 - 2.1. Ziel des Vorhabens
3. Äußere und innere Bedingungen zur Erreichung des Ziels
 - 3.1. Struktur durch die „Cycles of Power“
 - 3.2. Ziele und Themen der Lehr- und Beratungseinheiten
 - 3.2. Wertschätzung und Wohlwollen
 - 3.3. Gleiche Augenhöhe durch Vernetzung
 - 3.4. Der Arbeitsplatz
 - 3.5. Auswahl der Materialien und Methoden
 - 3.6. Zusätzliche Angebote
4. Beispiele kreativer Methoden
 - 4.1. „Lebensbücher“
 - 4.2. „Minutengedichte“
 - 4.3. „Märchenbücher“
5. Schlussbetrachtung

1. Einleitung

Meiner Arbeit möchte ich einen kleinen Text voranstellen:



****Bild 2**** Text Moon-Palace

„Hoch über unserer Welt steht der Moon Palace. Über eine schmale und etwas versteckte Treppe kann ihn jeder von uns erreichen. Oft trifft man dort eine junge Frau an, die immer wieder gern hinaufsteigt, um von dort oben auf das Treiben hier unten zu schauen. Was sie dabei entdeckt? – Das müsst ihr selbst herausfinden! Sie lädt euch ein, sie zu besuchen.“

Dieser Text, der von einer Studentin* geschrieben wurde, entstand während einer Lehrveranstaltung, in der ich mit kreativen Methoden arbeitete.

An Stelle der jungen Frau möchte ich dazu einladen, mit mir diese versteckte Treppe Stufe für Stufe hinauf zu steigen um dann „von dort oben das Treiben hier unten“ aus neu gewonnenen Perspektiven zu betrachten.

*Da ich in der beschriebenen Veranstaltung überwiegend mit Studentinnen arbeite, benutze ich hier nur die weibliche Sprachform

2. Erläuterung des Vorhabens und institutioneller Rahmen

Vor drei Jahren bekam ich die Möglichkeit, an der Fach-Hochschule Mittweida in Sachsen im Fachbereich „Soziale Arbeit“ ein Seminar durchzuführen, das ich seitdem jedes Jahr wiederhole.

Der Fachbereich bietet als Direkt- und als berufsbegleitendes Studium den Abschluss „Bachelor- und Master of Arts Soziale Arbeit“ an, ebenso postgraduale Lehrgänge für Sozialmanagement, Kinder- und Jugendlichenpsychologie sowie Supervision.

Der Titel meiner Veranstaltung lautet:

„Kreative Methoden mit behinderten Kindern und Jugendlichen“

Ich wählte dieses Thema, weil ich in meiner früheren Tätigkeit als Lehrerin für seh- und lernbehinderte Schülerinnen mit hohem Förderbedarf kreative Methoden sehr gezielt und über den Kunstunterricht hinaus als Unterrichtsprinzip eingesetzt hatte.

Als Counselor passte ich im Laufe der Zeit diese Art des Vorgehens den Arbeitsweisen aus der Kunst- und Gestaltungstherapie an, sodass sie auch der Beratung und Bewältigung von Konflikten dienen konnte.

Ich benutze bei meiner Arbeit Techniken und Materialien, die anregen und ermutigen, da behinderte Kinder und Jugendliche häufig wenig Frustrationstoleranz und Durchhaltevermögen besitzen. Zu diesen Arbeitsweisen gehören neben künstlerischer Gestaltung von Bildern und Plastiken auch kreatives Schreiben, die Herstellung von kleinen Büchern und der Umgang mit ausgewählten literarischen Texten.

Die positive Resonanz meiner ehemaligen Schülerinnen auf diese Art des Vorgehens brachte mich auf die Idee, diese Methoden nun an Personen weiter zu geben, die mit behinderten Menschen arbeiten.

Der Titel meiner Veranstaltung an der Hochschule wiederholt sich jedes Jahr. Da ich stets den selben Titel benutze, hat das Seminar Wiedererkennungswert. Es spricht sich herum, was die Studentinnen, die sich für dieses Seminar entscheiden, erwartet.

Dennoch ist die Veranstaltung selbst niemals gleich, denn ich entwickle die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der jeweils vorangegangenen Veranstaltung weiter und nehme sie in die Planung der nächsten Lehreinheit mit auf.

Was ich in diesem Seminar beabsichtige, habe ich für das Vorlesungsverzeichnis folgendermaßen formuliert:

„Manchmal scheint gar nichts mehr zu gehen im Umgang mit behinderten Kindern und Jugendlichen.

Wenn wir sie jedoch in ihrem Sosein bedingungslos akzeptieren, legen wir einen wesentlichen Grundstein für den pädagogisch psychologischen Umgang mit ihnen.

Es geht nicht um die Bewertung ihres Verhaltens und ihrer Arbeiten und nicht um die vorhandenen Defizite, sondern um das Entdecken innerer Ressourcen. Hier setzen die kreativen Methoden an.

Viele Kinder und Jugendliche können über ihre Gefühle und Bedürfnisse nicht reden, aber ihre Bilder, Skulpturen und Texte sprechen für sie. Aufgabe des einfühlsamen Pädagogen ist es, das Positive in diesen Werken zu erkennen und zu stärken und das Negative in Schach zu halten.

Die daraus resultierende Stärkung der Identität kann zu einer Verhaltensänderung führen. In dieser Blockwoche werden erprobte kreative Methoden aus der Kunsttherapie vorgestellt und ausprobiert.“

Das Seminar findet einmal im Jahr als sogenannte Blockwoche statt. Es zählt zu den „handlungsfeldübergreifenden Methodenveranstaltungen“, das heißt, dass sie nicht an einen bestimmten Studiengang gebunden ist und dass sowohl Direkt- als auch berufsbegleitende Studentinnen dieses Seminar belegen können. Es ist auch möglich, in diesem Rahmen eine kleine Arbeit zu schreiben, die als Prüfungsvorleistung gilt.

2.1. Ziel des Vorhabens

Ziel der Veranstaltung ist es, Basisqualifikationen des Counseling zu vermitteln, wobei kreative Methoden und die von Wertschätzung geprägte Kommunikation im Vordergrund stehen. Die durch „learning by doing“ gewonnenen emotionalen und rationalen Erkenntnisse können bei den Teilnehmerinnen zur Entwicklung eines eigenen Stils im Umgang mit den ihnen anvertrauten Menschen führen.

3. Äußere und innere Bedingungen zur Erreichung des Ziels

3.1. Struktur durch die „Cycles of Power“

Dem Aufbau des Seminars lege ich das entwicklungspsychologische Modell der „Cycles of Power“ von Pamela Levin zugrunde. Es eignet sich vorzüglich für die praktische Lehr- und Beratungsarbeit, weil alle Entwicklungsprozesse, also auch eine Lehrveranstaltung, auf dieses Modell übertragen werden können. Aus diesem Grund mache ich die Seminarteilnehmerinnen gleich zu Anfang mit diesem Modell bekannt.

Die „Cycles of Power“ begleiten den Prozess des Lernens und können wegen ihre unterstützenden Botschaften eine große Hilfe für Selbsterfahrung sein. Diese stellt sich zwangsläufig im Laufe des Seminars ein, sofern sie nicht bewusst oder unbewusst verhindert wird.

Gleichzeitig können die „Cycles of Power“ als Modell für die Arbeit mit behinderten Kindern und Jugendlichen dienen, obwohl diese die einzelnen Entwicklungsstufen wesentlich langsamer durchlaufen. Dennoch gelten auch für sie die Erlaubnisse oder Botschaften wie: „Du hast das Recht hier zu sein“ und „Du darfst es auf deine Weise tun“.

Prinzipiell stelle ich das Ausprobieren vor die Reflexion, wende also „learning by doing“ an, denn das Entwicklungsmodell der „Cycles“, stellt die Phase des „Tuns“ zeitlich vor die des „Denkens“.

Diese Art des Vorgehens löst oft Verwunderung, Kritik oder auch Ärger aus. Denn gerade zu Beginn der Veranstaltung, in dem sich der Lernprozess entwicklungspsychologisch im „Sein“ und im „Tun“ befindet, fühlt sich die eine oder andere Teilnehmerin orientierungslos und versteht die Art meines Vorgehens nicht. Der Hinweis auf die Erlaubnisse der ersten zwei Entwicklungsphasen genügt meist um klar zu machen, dass das Verstehen und das Denken noch nicht an der Reihe sind. Die Botschaften heißen: „Du darfst dir Zeit lassen“, „Du kannst Unterstützung bekommen“, uns „Es ist in Ordnung zu forschen und zu experimentieren“. Hier wird klar, dass das Modell die Arbeit nicht nur theoretisch begleitet.

3.2. Ziele und Themen der Lehr- und Beratungseinheiten

Die Ziele und Themen der einzelnen Lehr- und Beratungseinheiten sind der Struktur entsprechend ebenfalls auf die „Cycles of Power“ abgestimmt und bauen aufeinander auf. Ihre sieben Entwicklungsstufen und ihre Erlaubnisse entsprechen den Zielen und Themen der

sieben Lehreinheiten des Seminars von jeweils einem halben Tag. Die achte Einheit wird für eine Ausstellung genutzt.

Das Angebot an Themen, Methoden und verschiedenen Settings, das ich für die vier Tage vorbereitet habe, ist groß. Es hängt von den Wünschen und Bedürfnissen der jeweiligen Gruppe ab, was ich davon anbiete und in welchem Setting. Wichtig ist, dass die Zeit zum kreativen Gestalten nicht eingeschränkt wird.

3.2. Wertschätzung und Wohlwollen

Eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen des Seminars ist eine Atmosphäre, in der schöpferisches Tun entstehen kann. Sie sollte von echter Wertschätzung geprägt sein. Diese Haltung, zu der auch Wohlwollen, Liebe und Respekt gehören, ist eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen von Counseling.

Die Erfahrungen, die ich bei der ersten Veranstaltung des Seminars machte, zeigten, dass diese Haltung gern angenommen wurde, aber keinesfalls selbstverständlich war. So passierte es, dass eine Teilnehmerin auf die Aufforderung: „Was spricht Sie an auf dem Bild Ihrer Nachbarin?“, spontan sagte: „Das kann ich nicht sagen, da müsste ich lügen.“ Die selbe Studentin fertigte allerdings für die Ausstellung am Ende der Veranstaltung ein großes Plakat mit Hermann Hesses Gedicht „Stufen“ an. Auch Äußerungen wie „Man muss Kinder auch mal zwingen“, oder „Dann gibt es ein bisschen Hae“, deuten auf ein Menschenbild hin, in dem Kindern wenig Respekt entgegengebracht wird. Aus diesem Grund habe ich der Haltung der Wertschätzung einen besonderen Stellenwert eingeräumt.

In diesem Zusammenhang muss ich mich auch fragen, in wie weit ich tatsächlich offen bin für die Menschen, die sich mein Seminar ausgewählt haben. Habe ich Vorurteile? Alle Studentinnen kommen aus den Osten Deutschlands und einige aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Neben zwanzigjährigen jungen Frauen, die den Sozialismus und das sozialistische Menschenbild nur aus Erzählungen kennen, sind über die Hälfte der Studierenden dreißig- bis vierzigjährige mit Familie oder alleinerziehend, die berufsbegleitend studieren.

Ich nehme die Realität an, so wie ich sie vorfinde. Dies gilt auch für meine eigenen ambivalenten Gefühle. Dann besinne ich mich bewusst auf die Qualitäten meines Werts, die für die Studentinnen förderlich sein können. So werde ich zum „Sender“ von Wohlwollen und Zugewandsein, die Studierenden zu „Empfängern“.

Im Laufe des Seminars führe ich nach und nach Verhaltenweisen und Methoden ein, die das „Anerkennen was ist“ fördern, so dass die Haltung eigener und gegenseitiger Wertschätzung wachsen kann. Die Teilnehmerinnen können erleben, dass Wertschätzung eine Bedingung dafür ist, dass die Methoden wirken und eine große Ressource ist, die ihnen erlaubt, an sich und an ihre Fähigkeiten zu glauben.

3.3. Gleiche Augenhöhe durch Vernetzung

Damit ich mich als Leiterin weitgehend zurücknehmen kann, delegiere ich so früh wie möglich Fragen und Antworten an die Gruppe. Dadurch kann eine schnelle Vernetzung entstehen. Ich gebe die Rolle der Ansprechpartnerin an die Gruppenteilnehmerinnen ab und habe dadurch die Möglichkeit, die Studentinnen als Kolleginnen, also auf gleicher Augenhöhe, anzusprechen. So kommt jede Teilnehmerin zu Wort, denn jeder Beitrag hat seinen Wert.

3.4. Der Arbeitsplatz

Der gemeinsame Arbeitsort ist ein großer weißer, heller Raum in einem alten Gebäude mit weitem Blick auf hügelige Wiesen und kleine Waldstücke. Dieser Blick symbolisiert für mich die Verbindung nach Außen und die Verbindung zur Natur.

Im Laufe des Seminars wird dieser Raum mehr und mehr zu einem personalisierten, inspirierenden Arbeits- und Ausstellungsort. Alle geschaffenen Bilder hängen an den Wänden und auf eigens hergerichteten Ausstellungsflächen finden dreidimensional gestaltete Gegenstände ihren Platz. Der Raum wird während des Seminars nicht aufgeräumt, denn das schadet nach meiner Erfahrung der Kreativität. Er wird ein neuer Bezugspunkt, aus dem heraus gelebt und gehandelt wird.

3.5. Auswahl der Materialien und Methoden

Methodisch benutze ich erfolgversprechende und attraktive Materialien und Arbeitsweisen, wobei mir meine Erfahrungen aus dem Kunstunterricht zugute kommen. Der Umgang mit diesen Mitteln sollte Staunen darüber auslösen, was beim Gestalten möglich ist. Sie sollten auch nicht an die Schulzeit erinnern, denn das könnte Gedanken an misslungene oder schlecht benotete Arbeiten aus dem Kunstunterricht wachrufen und Abwertungsmechanismen in Gang setzen, die dann den kreativen Prozess blockieren.

3.6. Zusätzliche Angebote

Zu einem geeigneten Zeitpunkt stelle ich meine Arbeit mit Klienten vor, in diesem Fall mit einem oder mehreren behinderten Kindern oder Jugendlichen. Wie wichtig das ist zeigen mir die Reaktionen der Teilnehmerinnen, denn hier wird meine Arbeit konkret

Ich bereite einen Büchertisch mit ausgewählter Literatur vor, stelle Arbeiten, die ich mit Kindern und Jugendlichen erarbeitet habe, in diesem Fall Leporellos und selbst hergestellte Bücher aus.

Fotos, die ich während meiner Veranstaltung aufnehme, stelle ich digital allen Teilnehmerinnen zur Verfügung.

Am Schluss des Seminars steht eine Ausstellung, die möglichst im Freien stattfindet und zu der die gesamte Fachschaft eingeladen wird.

4. Beispiele kreativer Methoden

Methoden als solche sind weder gut noch schlecht. Über ihren Sinn und Wert lässt sich nur im Zusammenhang mit ihrer Anwendung entscheiden. Sie lassen sich nicht „Eins zu Eins“ auf eine neue Situation übertragen und müssen deshalb für jeden Einzelfall modifiziert oder neu entworfen werden.

Während des Seminars werden diese Praktiken angeboten und ausprobiert. Sie werden daraufhin betrachtet, wie sie von den Teilnehmerinnen erlebt wurden und in wie weit sie sie für ihre Arbeit übernehmen und eventuell modifiziert werden können.

Im Folgenden stelle ich ein paar ausgesuchte Methoden vor.

4.1. „Lebensbücher“

Wie dieses Thema bei einer Teilnehmerin ankam, beschreibt sie in ihrer Arbeit über das Seminar folgendermaßen:

„Am Mittwoch sollte für mich eine Reise in die Vergangenheit meiner Familie werden. Das konnte ich aber anfangs noch nicht wissen. Frau Janssen-Hack sagte uns, sie hätte viele Buchtitel mitgebracht, die sie wahllos aus ihrem Bücherschrank aufgeschrieben und ausgedruckt hätte. Sie hatte die Titel bunt auf dem Fußboden ausgebreitet. Wir waren aufgefordert, uns einen Buchtitel auszusuchen, der uns besonders anspricht. Ich griff nach dem Zettel mit der Aufschrift: „Meines Vaters Land“.

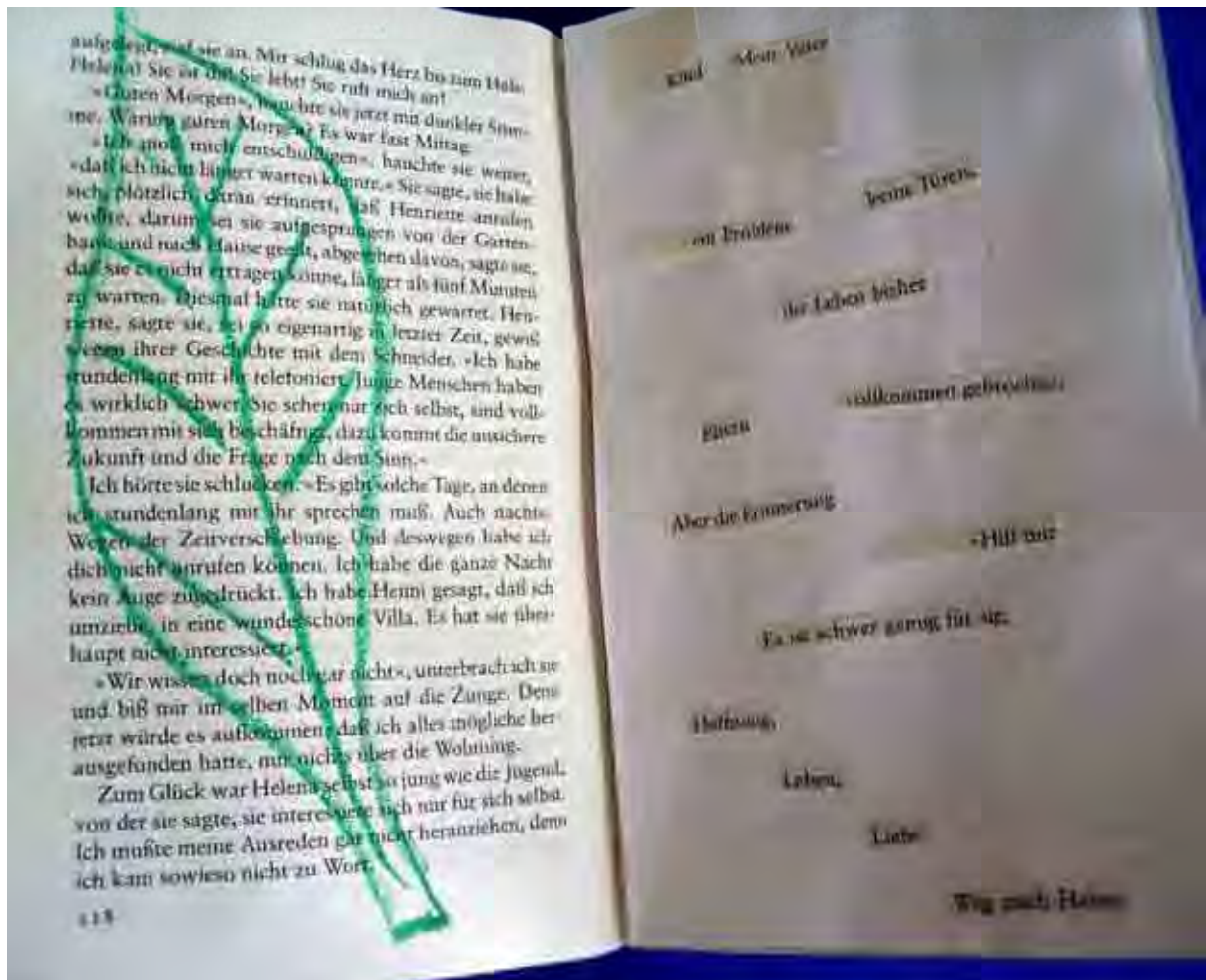
Mein Vater ist ein Flüchtlingskind. Er ist 1943 in Breslau (dem heutigen Wroclav) geboren. Im Januar 1945, als die russische Armee immer weiter vorrückte, wurde Breslau zur Festung erklärt und meine Oma musste mit meinem Vater fliehen. Mein Vater hat seine Geburtsstadt noch nie besucht, meine Großmutter hat ihre Heimatstadt nie wieder gesehen und ich selbst habe weder Bindungen zu diesem Stück Erde noch das Gefühl, dorthin reisen zu müssen, um meines Vaters Land zu sehen, denn das ist es nicht – nicht mehr. Außerdem ist dieses Land verschwunden, genauso wie (zufällige Duplizität der Fälle oder Schicksal?) das Land meiner eigenen Kindheit auch. Das Buch, das ich an diesem Tag gestaltet habe und das in Schlagworten die Flucht aus der Sicht meines zweijährigen Vaters zu beschreiben versucht, werde ich im Gegensatz zu allen anderen Sachen, die ich während der Woche gefertigt habe, nicht aufheben. Es ist traurig, düster und destruktiv. Wenn ich es betrachte, werde ich unweigerlich traurig. Vielleicht werde ich es demnächst in einem der Herbstfeuer feierlich verbrennen, damit es nicht zur Last wird.“

Die Teilnehmerin hatte aus dem Angebot sehr unterschiedlicher Buchtitel, die ich als „trigger“ benutzt hatte, das Thema gefunden, das sie in dem Moment ansprach. Sie hatte ein altes Buch, das sie von zuhause mitgebracht hatte mit Pastellkreiden, Klebstoff, Schere und Papier umgestaltet zur Geschichte der Flucht ihres Vaters. Sie nahm auch Wörter und Textpassagen, die ihr zufällig ins Auge fielen, aus dem Text heraus und setzte sie in neue Zusammenhänge.

Meines Vaters Land

Die Geschichte
eines
verschwundenen
Landes

****Bild 3**** *Meines Vaters Land*



** Bild 4**Meines Vaters Land 2

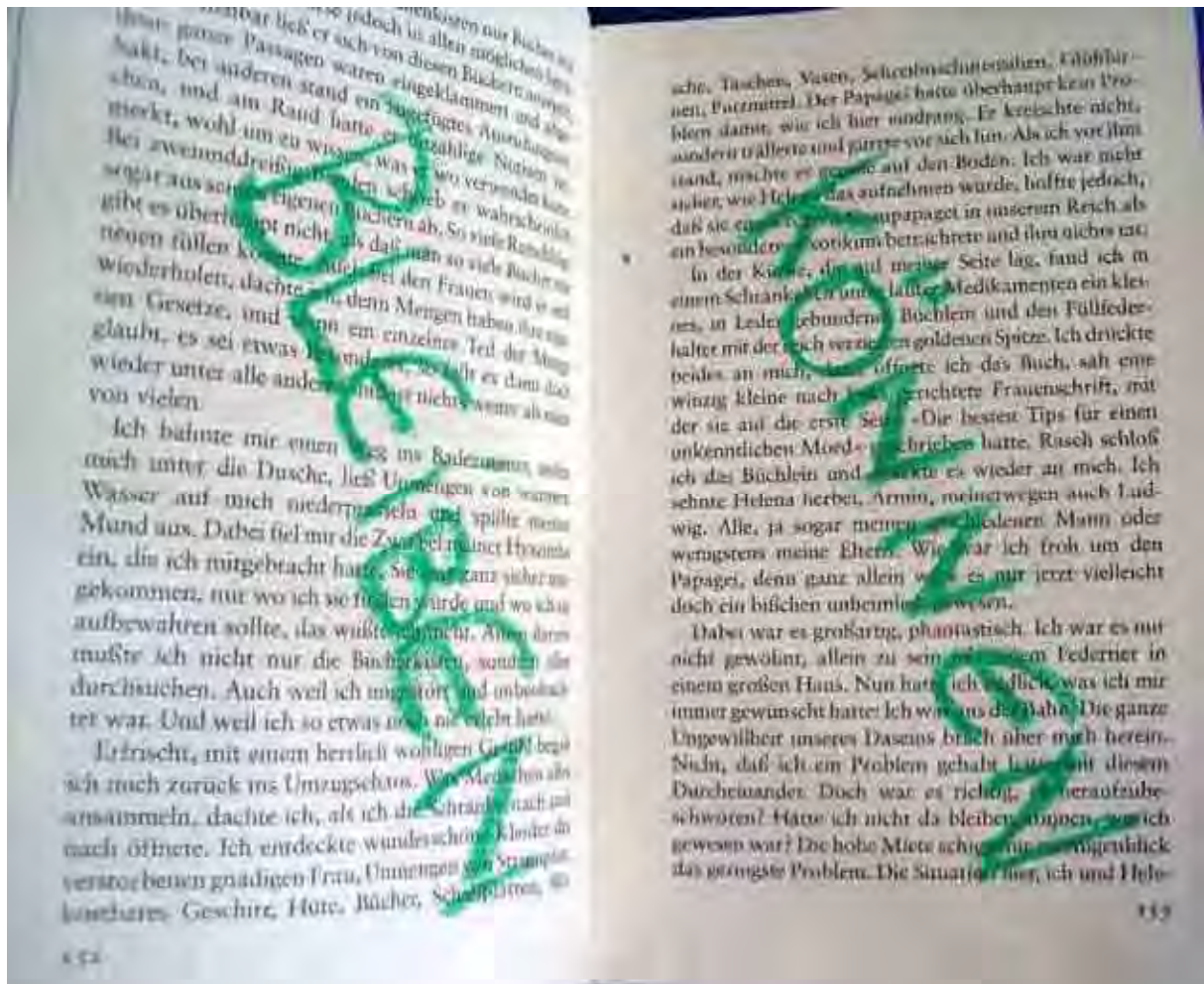


Bild 5Meines Vaters Land 3



****Bild 6**** *Meines Vaters Land 4*

In einem Brief, den ich Monate später von ihr bekam, beschreibt sie, dass sie das Buch tatsächlich verbrannt hat, aber dass sich das Verhältnis zu ihrem Vater positiv verändert habe und dass er ihr, und nur ihr gegenüber, offener und mitteilbarer geworden sei. Von dem Buch selbst hatte sie ihm nie erzählt.

Nachdem alle Teilnehmerinnen ihr Werk vorgestellt haben, wird in einem nächsten Schritt eine kleine Rezension zu einem der vorgestellten Bücher geschrieben. Ich wähle den Klappentext, weil jeder, der Bücher liest, diese knappen, prägnanten, oft zu Übertreibung neigenden Texte kennt. Von ihrer Natur her beschränken sie sich auf das Wesentliche und überzeichnen es. Da darin aus verständlichen Gründen immer nur der Anfang einer Handlung beschrieben werden kann, bleibt das Ende der Handlung offen, steht als unbeantwortete Frage im Raum und gewinnt dadurch an Wirkung. Ein Beispiel dafür ist der ganz am Anfang vorgestellte Text zum Buch „Moon Palace“.

Als „trigger“ haben sogar „Die gelben Seiten“ oder der elfte Band „Kri – Mace“ aus einer Lexikonsammlung Teilnehmerinnen inspiriert.



****Bild 7*****Erzähler der Nacht*



****Bild 8*****Erzähler der Nacht2*



****Bild 9*****Kri-Mace*

Vorgestellt wird eine
Spannungs-geladene
Männerfreundschaft, bei der
einer der beiden Akteure,
Kri-Mace, später noch einmal
Gelegenheit hat, seine
Erinnerungen nachzulesen.
Im Rückblick sieht er vieles
anders. Die Textpassagen
als Lebensabschnitte werden
herausgerissen und liegen
schließlich als Fragmente
zwischen den Seiten.
Ein hintergründiges und
gelungenes Lebens-Gleichnis!

Bild 10Kri-Mace2

In einem nächsten Schritt wird das Buch und der Buchklappentext in Kleingruppen diskutiert und Themen, die sich andeuten, herauskristallisiert.

Diese Art des Vorgehens kann eine Methode mit starker Wirkung sein. Häufig beschreiben die Anwesenden bei der Präsentation ihrer Bücher, wie Wut, Ärger oder Freude im Laufe des Gestaltungsprozesses entweder ab- oder zunahmen. Auch wird das Gefühl der gegenseitigen Verbundenheit oft genannt mit der Freude darüber, wie wohlwollend und einfühlsam die Buchklappentexte sind.

4.2. „Minutengedichte“

Bevor die Studentinnen den Raum für ungefähr eine halbe Stunde verlassen und allein und schweigend spazieren gehen, lese ich einen kurzen Text von Fatima Mernissi vor, einer marrokanischen Schriftstellerin, aus dem Buch „Rêves de Femmes“ (Frauenträume):

„Meine Kindheit war glücklich, weil es klare Grenzen gab. Die erste war die Schwelle, die den Salon meiner Eltern vom Haupthof trennte. Ich durfte unsere Schwelle nicht verlassen um im Hof zu spielen, morgens bevor meine Mutter aufwachte, und das bedeutete, dass ich mich sechs bis acht Stunden beschäftigen musste ohne Lärm zu machen. Ich durfte mich auf die kalte weiße Marmorschwelle setzen, aber ich musste der Verlockung widerstehen beim Spiel meiner älteren Cousins mitzumachen.

„Du kannst dich noch nicht verteidigen“, sagte meine Mutter zu mir, „das Spiel an sich ist eine Art Krieg“. Ich hatte Angst vor dem Krieg. Also legte ich mein kleines Kissen auf die Schwelle und spielte I-msaria b-Iglass.

(Das heißt wortwörtlich: Spaziergang im Sitzen), ein Spiel, das ich damals erfunden habe und das ich bis heute sehr nützlich finde. Man braucht drei Voraussetzungen um es zu spielen. Die erste ist, dass man irgendwo fest gehalten wird, die zweite ist, dass man einen Platz zum Hinsetzen hat, die dritte ist, dass man genügend Demut aufbringt, seiner Zeit keinerlei Wert beizumessen. Das Spiel besteht daraus, einen bekannten Ort so zu betrachten als ob er einem fremd wäre. Ich setzte mich auf die Schwelle und betrachtete unser Haus so, als ob ich es noch nie gesehen hätte.“

(Übersetzung aus dem Französischen)

Der Text, hier als Phantasiereise genommen, eignet sich, auch in seiner Kürze, eine Haltung der Achtsamkeit und Gegenwärtigkeit aufzubauen. Er spricht das innere Kind direkt an und unterstützt die Fähigkeit, ganz in der Gegenwart sein zu können. Durch Gegenwärtigkeit ist es möglich, die Einzigartigkeit eines Augenblicks, sich selbst und auch alle Dinge bewusster wahrzunehmen. Sie kann Kreativität, Spontaneität, Begeisterungsfähigkeit, Staunen, und Neugier begünstigen weil sie Reflexion und Kognition weitgehend ausschließt.

Eine Teilnehmerin beschreibt, was sie auf dem Spaziergang erlebt, so:

„Ich ging hinaus und hatte vor, durch einige alte Fabrikgebäude und Häuser hinunter zur Mulde zu gehen. Als ich unweit von unserer Hochschule eine brüchige Betontreppe hinunterging, summte es über mir. Hunderte von Bienen hatten sich in einer Linde an die Arbeit gemacht. Der Baum stand wenig idyllisch, eingequetscht zwischen einem halb verfallenden Haus und einem Transformatorenhäuschen des Elektrizitätswerks. Und dennoch – es war kein Mensch hier, der Lärm der Straße war weit genug entfernt, und so ließ ich mich nieder und begann zu schreiben.

Innerhalb von kaum 10 Minuten entstand folgendes Gedicht:

***Die Linde
Angeflogener Samen einst
Hochgewachsen nun und breit
Fordernd zwischen alten Mauern
Leben braucht Raum
Namengebendes Grün
Windübertönendes Summen lüsterner Bienen
Blütenrausch
In demutsvoll gesenkten Ästen
Herberge heilender Kräfte
Geschenk an die Sehenden
Raschelnd die schwarze Katze“***

Die Gedichte werden im Plenum präsentiert und gewürdigt. Bei einem Feed-back wird deutlich, dass alle Teilnehmerinnen bei ihrem Spaziergang Neues entdeckt, und erstaunt festgestellt haben, wie viel Reichtum auch im Einfachen und scheinbar ganz Vertrautem steckt. Fast alle Gedichte beschreiben die Natur, respektvoll und staunend.

Bei den letzten beiden Methoden haben die Studentinnen Wertschätzung durch die anderen Teilnehmerinnen bekommen. Die nächste Methode führe ich mit dem Ziel durch, den eigenen Wert und den der eigenen Arbeit zu erkennen.

4.3. „Märchenbücher“

Ich lade dazu ein, aus den Buchstaben des eigenen Namens ein Anagramm zu bilden, in diesem Fall den Namen eines geheimen Ortes, der ganz privat sein soll. Dieser Ort hat auch ein Wappen oder Logo, das jede Teilnehmerin auf ein großes Blatt Papier malt, das sie mit fünf bis sechs anderen Frauen teilt. Dann malt sie der Reihe nach ihr Logo (Symbol) neben die der anderen. Diese „Reise“ von einem Symbol zum anderen schreibt sie später in Form eines Märchens auf und gibt ihm einen Titel.

Zur Veranschaulichung möchte ich ein Märchen von einer ehemaligen Schülerin vorstellen:

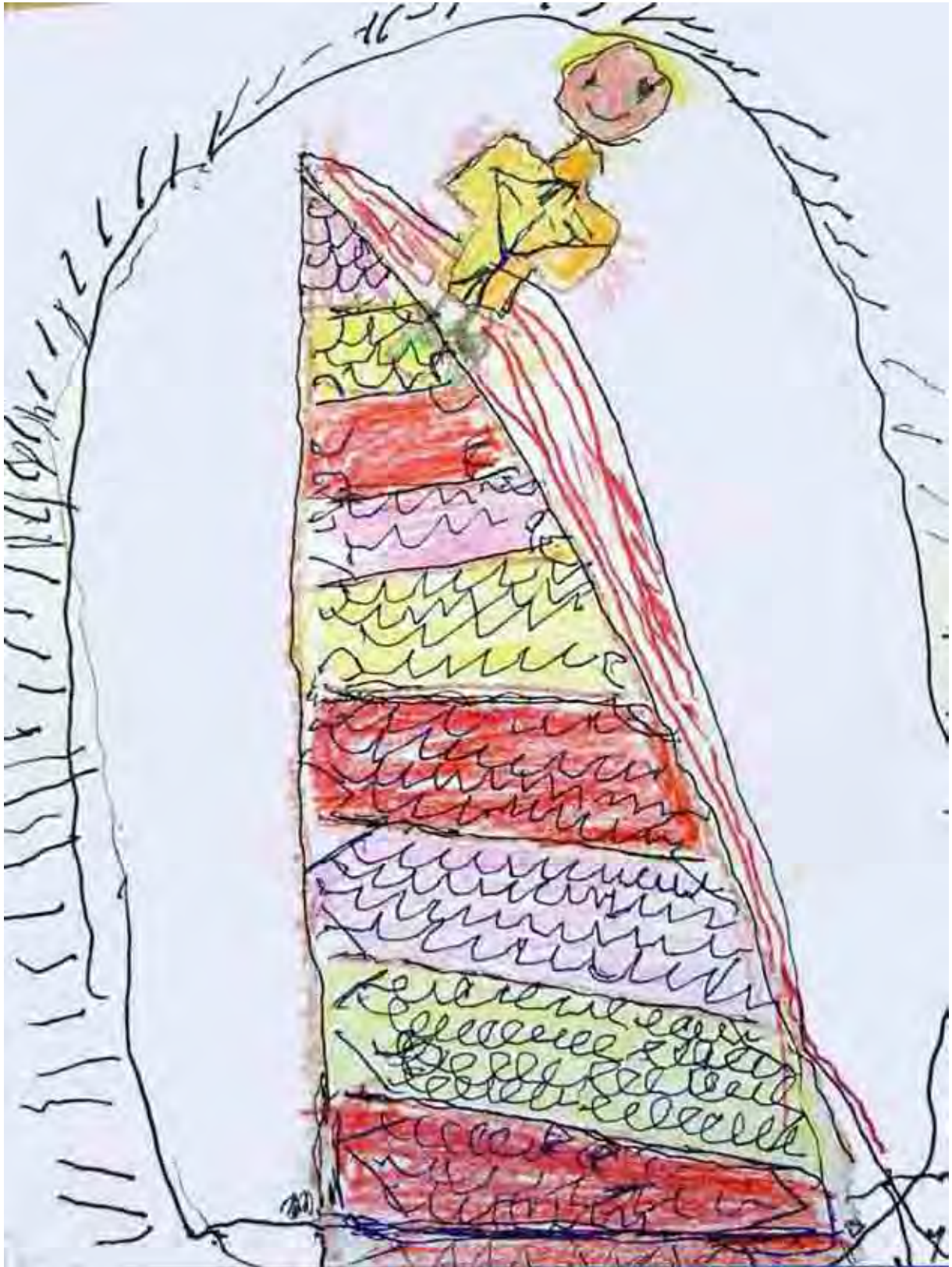
„Das Tanzturnier

Ich habe einmal bei einem Tanzturnier mit den „Bienen“ den ersten Platz gewonnen. Zu Hause sagte ich allen, dass ich den ersten Platz gemacht habe. Und alle waren stolz auf mich. Stolz ging ich mit meinen Eltern spazieren. Unterwegs trafen wir einen kleinen süßen Hund, der Gassi ging. Der Hund und ich gingen zusammen weiter und dann kam plötzlich eine Seifenblase daher geflogen. Danach kam ein gelb leuchtendes Herz vorbei. Zu allerletzt kam die Wolke. Wir sind alle zusammen glücklich geworden. Und jetzt ist das Märchen zu Ende.“

Das Mädchen, das die Geschichte schrieb, hat aufgrund einer Muskelschwäche große Schwierigkeiten zu laufen. In dem Märchen war es ihr aber möglich, sogar bei einem Tanzturnier zu gewinnen. Ihr Symbol war ein Klettergerüst, auf dem sie selbst ganz oben und freihändig stand.



****Bild 11**** *Das Tanzturnier*



**** Bild 12*****Das Klettergerüst*



****Bild 13*****Märchenbuch*

Ich lade dazu ein, besondere kleine Bücher herzustellen, in die die Märchen geschrieben und illustriert werden. Dabei entstehen ganz individuelle Werke, in denen die Autorin ihrer Geschichte, und damit sich selbst, die verdiente Wertschätzung entgegen bringt.

5. Schlussbetrachtung

Bevor am Schluss des Seminars die geplante Ausstellung stattfindet, lade ich zu einem letzten Feed-back über die gesamte Veranstaltung ein. Es zeigt sich, dass die anfängliche Skepsis der Teilnehmerinnen sich in Zufriedenheit gewandelt hat. Eine Studentin nennt die Woche kreativ! Andere hatten einige Methoden zuhause ausprobiert und waren erfreut, wie stärkend sich die positiven Botschaften auf sie und ihre Familien ausgewirkt hatten. Die gegenseitige Wertschätzung und die für sich selbst, die sich während des Seminars entwickelt hatte, kommt beim Feedback auch stärkend zu mir zurück.

Alle Teilnehmerinnen, so zeigt es sich, haben die „etwas versteckte“ Treppe zum „Moon Palace“, entdeckt und sind Stufe für Stufe hinaufgestiegen. Jede auf ihre Art und jede konnte „von dort oben das Treiben hier unten“ aus einer neu gewonnenen Perspektive anschauen.

Literatur

- BÖTTCHER, Ingrid: „Kreatives Schreiben“, Berlin (Cornelsen Skriptor). 1999
 LAPLANTZ, Shereen: „Buchbinden, traditionelle Techniken, experimentelle Gestaltung“, Bern, Stuttgart, Wien (Haupt) 2003
 LEVIN, Pamela: „Cycles of Power, a User’s Guide to the seven Seasons of Life“, Dearfield Beach, Florida (Health Communications, Inc). 1988
 MERNISSI, Fatima: « Rêves de femmes, une enfance au harem », Paris (Edition Albin Michel) 1996
 METTLER v. MEIBOM, Barbara: „Gelebte Wertschätzung. Eine Haltung wird lebendig“, München (Kösel) 2007
 SCHMEER, Gisela: „Kunsttherapie in der Gruppe“, Stuttgart (Klett-Cotta) 2003
 SCHMEER, Gisela: Die Resonanzbildmethode – Visuelles Lernen in der Gruppe, Stuttgart (Klett-Cotta) 2006

Artikel aus Büchern:

LUMMA, Klaus: „Vier Grundpfeiler konstruktiver Struktur- und Persönlichkeitsentwicklung“ in „Orientierungsanalyse“, Halbjahrbuch, Eschweiler (IHP) 1999, Seite 9-13

Artikel aus Zeitschriften:

PÖPPEL, Ernst: „Ein Einfall ist kein Zufall“ in Süddeutsche Zeitung Magazin vom 21.6.2007, Seite 10-12

Hella Janssen-Hack

Auf dem Weg zum Moon-Palace

Kreative Methoden mit Büchern, Geschichten und Gedichten im Rahmen eines Lehrauftrags

IHP Manuskript 0718 G

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird beschrieben, wie im Rahmen einer Lehrveranstaltung an einer Fachhochschule erprobte Arbeitsweisen im Umgang mit behinderten Kindern und Jugendlichen weiter gegeben werden. Es wird dabei auf Erfahrungen mit kreativen Methoden aus der Kunst- und Gestaltungstherapie und selbstentwickelten Vorgehensweisen zurückgegriffen, die im Unterricht an einer Förderschule gesammelt wurden. Ein wesentlicher Akzent liegt dabei auf der Bedeutung von Wertschätzung und Wohlwollen, die den Einsatz dieser Arbeitsweisen erst ermöglichen. Es wird beschrieben wie diese Haltung durch die Verfasserin vorgelebt und durch „learning by doing“ von den Studentinnen nach und nach erworben wird. Sorgfältig gewählte innere und äußere Bedingungen begünstigen dabei den Prozess. Eine besondere Beachtung erfährt die Arbeit mit Büchern und Texten, Geschichten und Gedichten, die durch den persönlichen Stil der Autorin geprägt sind.

Biographische Notiz

Hella Janssen-Hack, 1030 Brüssel

Lehrerin für seh- und lernbehinderte Schüler, Counselor für Kunst- und Gestaltungstherapie, eigene Praxis

„Kunst macht stark“, Brüssel

Lehrcounseling A: Monica Claire Locher, Aachen; Dr. Klaus Lumma, Eschweiler

Lehrcounseling B: Brigitte Michels, Mettmann

Lehrtrainer der Weiterbildung: Brigitte Michels, Mettmann; Monica Claire Locher, Aachen; Manuel Rohde, Wuppertal